

## So habe ich die Geschichte eingesetzt:

Da wir genau 24 Kinder in der Klasse haben, bot es sich an, jedes Kind ein Kuvert verzieren zu lassen (hinten und vorne).

Jedes Kuvert bekam eine Nummer (1-24) – habe ich mit Etiketten gemacht.

In jedes Kuvert kam ein A4-Blatt (siehe nachfolgende Seiten) – man könnte natürlich noch ein kleines Stück Schokolade dazulegen ...

Mit einer Kluppe wurden die Kuverts durcheinander auf einer Leine im Klassenzimmer aufgehängt. Die Kinder konnten sich die Kuverts von beiden Seiten ansehen und sich schon vortrauen, wann sie ihres öffnen dürfen.

Je nach Lesevermögen darf das Kind alles oder tw. laut vorlesen! Das Kuvert dürfen die Kinder anschließend heim nehmen.

Die Geschichte regt zum Nachdenken an – es ist kein herkömmliches Weihnachtsmärchen! Ich habe sie nach Wien transferiert (ursprünglich war Köln beschrieben)

Monika Wegerer 2004

# EINE KLEINE WEIHNACHTSGESCHICHTE MIT EINER ZEITHEXE, ZWEI KINDERN, ZWEI TEDDYBÄREN, VIELEN, VIELEN STERNEN UND KEINEM HUND

## 1

Franziska huschte durch das geschlossene Fenster ins Zimmer. Sie stellte ihren Besen in die Ecke und betrachtete neugierig den bunten Wäschehaufen, der sich in das dunkle Zimmer wölbte. Wenn man ganz genau hinschaute, sah man, dass die Bettdecke leise zitterte. Und wenn man noch viel genauer hinhörte, dann konnte man, ganz tief unter den Polstern und Decken, ein leises Schluchzen hören.

Mit angehaltenem Atem trat Franziska einen Schritt näher. Nun hörte sie das Schluchzen ganz deutlich. Es war ein Kinderschluchzen, das hatte sie sofort erkannt.

Denn Franziska war sozusagen Spezialistin für traurige Kinder. Als sie vorsichtig an dem Wäschehaufen anklopfte, hörte das Schluchzen mit einem Male auf. Nach einer Weile meldete sich eine zaghafte Stimme: "Wer ist da?"

"Blöde Frage! Franziska ist hier, wer sonst?"

Franziska war immer ein bisschen beleidigt, wenn man sie nicht sofort erkannte. "Ich kenne dich nicht. Was machst du in meinem Zimmer?"

"Na, ich bin Franziska, die kleine Zeithexe! Kleinste und liebste Hexe aller Zeiten und weltallerberühmteste Zauberin!"

## 2

Als sich Franziska so vorgestellt hatte, flogen auf einmal die Polster und Decken auseinander. Franziska sprang zurück, um nicht von einem Kopfkissen getroffen zu werden. Unter der Bettwäsche kam ein Mädchen zum Vorschein. Die Nase leuchtete rot vom dauernden Schniefen und die Augen leuchteten noch röter als die Nase. Am rötesten aber leuchteten die Haare. "Du bist eine Zauberin?", fragte das Mädchen. Franziska machte eine Verbeugung.

"Allerdings. Franziska, die Zauberin und Zeithexe." "Ich bin Trixi", sagte das Mädchen und suchte nach einem Taschentuch, um sich die Tränen von der Wange zu wischen.

Franziska schnappte kurz mit den Fingern und schon hielt sie ein gelbes, ein grünes und ein rotes Taschentuch in der Hand. Das Mädchen schnappte schnell das rote und betrachtete es sich von allen Seiten. "Du kannst ja wirklich zaubern!" "Na klar! Hast du mich etwa für eine Angeberin gehalten?" "Aber du bist doch noch ein Kind", wunderte sich Trixi. "Pah, das sieht nur so aus! In Wirklichkeit bin ich schon *mundundbeinzig* Jahre alt!" Trixi pfiff bewundernd durch die Zähne. "Das ist echt alt!"

### 3

"Genug gequatscht", sagte Franziska. "An die Arbeit!"

"Arbeit? Wieso Arbeit?", wunderte sich Trixi. "Ja, meinst du, ich zaubere nur so zum Spaß in Wien herum? Da hast du dich aber schwer vertan!", sagte Franziska. "Aber warum solltest du denn sonst zaubern?" "Na, um traurigen Kindern aus der Patsche zu helfen!" Trixi starrte Franziska mit großen Augen und mit weit offenem Mund an. Sie konnte sich kaum satt sehen an dem bunten Zauberkleid. Franziska starrte erwartungsvoll zurück. "Nun sag mir schon, warum du so traurig bist! Ich hab schließlich nicht bis Ostern Zeit!" Jetzt erinnerte sich Trixi. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

"Meine Eltern haben mich gar nicht lieb! ", schluchzte Sie.

"Warum sollten deine Eltern dich nicht lieb haben?" "Weil heute Weihnachten ist!", sagte Trixi und griff nach dem blauen Taschentuch. „Ich weiß, dass heute Weihnachten ist. Aber du bist das einzige Kind in ganz Wien, das heute traurig ist. Warum?“ „Weil ich mir einen Hund gewünscht habe!“, schluchzte Trixi und zog sich einen Polster über den Kopf.

"Und du hast natürlich keinen gekriegt", schloss Franziska. Das Kopfkissen nickte heftig. "Und was hast du stattdessen gekriegt?" Trixis Arm wühlte sich aus dem Polster heraus und zeigte in die hinterste Ecke des Zimmers. Dort entdeckte Franziska unter einem Berg zerknüllten Geschenkpapiers einen riesengroßen Teddybären. Sie hob ihn auf. In dem Moment fing es im Inneren des Bären an zu rauschen und eine Brummstimme sagte. "Ich bin dein Freund." Franziska ließ ihn vor Schreck beinahe fallen. Einen sprechenden Teddybären hatte sie noch nie auf dem Arm gehabt. "Aber das ist doch ein toller Teddy! Der kann ja sprechen!", sagte Franziska ohne Begeisterung. "Ach, das ist doch noch gar nichts!", sagte Trixi und kam hinter dem Kissen hervor. "Pass mal auf!" Sie griff nach dem Arm des Bären und drehte ihn nach oben. Es rauschte. Dann sagte die Brummstimme: "Ich muss mal!" Und ehe sich's Franziska versah, hatte sie einen großen, nassen Fleck auf ihrem Zeitzauberkleid. Trixi kicherte. "Der kann ja sogar Pipi machen", sagte Franziska ärgerlich. "Aber es ist kein richtiges Pipi. Es ist Wasser! Hunde können richtiges Pipi machen!", schimpfte Trixi.

# 5

Franziska, die berühmteste aller Zeithexen, schwieg. "Wenn du zaubern kannst, kannst du mir dann nicht einen kleinen Hund herbeizaubern?", fragte Trixi leise. Ihre Augen glänzten hoffnungsvoll.

Franziska tippte nachdenklich mit dem Zeigefinger auf ihrer Nase herum. "Hmm", sagte sie, "ich glaube, das geht nicht." "Kannst du keine Hunde zaubern?" "Natürlich kann ich Hunde zaubern! Aber was werden deine Eltern sagen, wenn morgen hier bei dir ein Hund herumläuft?" Trixi wusste ziemlich genau, was ihre Eltern sagen würden. "Wir wollen keinen Hund im Haus!", würden sie sagen. Und ganz bestimmt würden sie ihr den Hund wieder wegnehmen. "Siehst du", sagte Franziska. "Und dann muss der Hund ins Tierheim. Da hat niemand etwas davon." "Und wenn ich ihn im Zimmer verstecke?", schlug Trixi vor.

"Papperlapapp", entschied Franziska. "Das ist doch alles Blödsinn! Hunde müssen fressen! Hunde müssen draußen herumtoben! Nein, nein. Wir müssen uns etwas anderes überlegen!"

# 6

Franziska ging im Zimmer auf und ab. Dann blieb sie bei ihrem Zeitreitbesen stehen, der ruhig in der Ecke stand. Sie betrachtete ihn nachdenklich. "Das ist mein allertraurigstes Weihnachten!", schniefte Trixi. "Einen Moment noch! Nicht weinen, ich hab's gleich", versprach Franziska. Dann schnappte sie mit den Fingern, hüpfte in die Luft und wirbelte herum, dass die Sterne nur so aus ihrem Zauberkleid rieselten. Der Besen sprang aus der Ecke und Franziska schwang sich auf ihn. "Los, steig auf!", rief sie Trixi zu. "Wir reisen ein Stückchen auf meinem Zeitreitbesen." "Ist das wie fliegen?" "Besser", sagte Franziska und schon setzte sich Trixi mit einem Jauchzen hinter Franziska. Sie schlang ihre Arme um die kleine Hexe und husch! ging es in die klare Weihnachtsnacht.

Trixi konnte sich kaum darüber wundern, wie sie durch das geschlossene Fenster gekommen waren, denn schon schwebte der Besen hoch über der Stadt. Hin und wieder leuchteten die Lichter eines Weihnachtsbaumes zu ihnen herauf. Trixi spürte keine Kälte, obwohl sie nur ihren Schlafanzug trug. Trotzdem kuschelte sie sich ganz eng an Franziska.

## 7

Bald lag die Stadt winzig klein unter ihnen und der Wienfluss sah aus wie ein dünner, schwarzer Wollfaden. Immer höher schraubte sich der Besen, hinein in die funkelnden Sterne, die erschrocken zur Seite sprangen.

„Wie hoch fliegen wir denn noch?“, fragte Trixi. Franziska drehte sich zu ihr um. Sie schrie, um das Rauschen des Windes zu übertönen: „Wir kehren gleich wieder um. Ich muss jetzt aufpassen, um den richtigen Zeitpunkt zu erwischen!“ Trixi nickte, obwohl sie nicht verstanden hatte, was Franziska mit Zeitpunkt meinte. Sie klammerte sich noch fester an Franziska. Genau im richtigen Augenblick, denn plötzlich machte der Besen einen doppelten Salto und flog wieder zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Trixi fiel ein Stein vom Herzen. So schön die Fliegerei auch war, sie war doch froh, als sich die Erde näherte und der runde Fleck, der Wien sein musste, wieder größer wurde. Doch als sie näher kamen und Trixi nach den bekannten Häusern und Straßen und Spielplätzen suchte, fand sie nichts von alledem. Unter ihnen breitete sich eine einzige Wüste aus Steinen und Trümmern aus.

Zögernd flog der Besen noch ein Stückchen tiefer, dicht über die Steinhäufen hinweg. Da und dort ragte ein Balken, ein Stahlgerippe oder ein Stück Mauer aus dem Trümmerhaufen heraus.

"Wo sind wir hier?", fragte Trixi. "Na, in Wien", antwortete Franziska leise. „Das glaub ich nicht. Das sieht eher aus, wie auf dem Mond!“

Es ist aber Wien, das kannst du mir schon glauben.“

Trixi wusste, dass Wien aus einer Menge Häuser, aus Straßen, vielen Parks, aus viel zu vielen Autos und vor allem aus Menschen bestand. Aber hier gab es nur Steine, Steine, Steine. Sie suchte mit den Augen den Erdboden ab nach irgendeiner Stelle, die ihr bekannt vorkam, doch sie entdeckte nichts.

Plötzlich tauchte etwas aus den Trümmerbergen auf:  
schwarz, riesig groß und spitzig und kantig:  
der Stephansdom.

## 9

“Das ist ja wirklich Wien!“, flüsterte Trixi. „Natürlich! Das hab ich doch gesagt!“, entgegnete Franziska.

“Aber was ist denn mit den anderen Häusern passiert, und vor allem mit den Menschen?“

“Tja, es war zwar Wien, aber es ist eine andere Zeit!

Der Zeitreitbesen hat uns in eine Zeit gebracht, die schon lange vorbei war, als du geboren wurdest! Aber was hier passiert, findest du am besten selbst heraus“, sagte Franziska und der Besen stoppte über eine Steinhäufen.

„Du willst mich doch nicht hier alleine lassen?“. fragte Trixi.

“Ich muss“, sagte Franziska. „Ich würde eine ziemliche Aufregung verursachen, wenn man mich hier mit meinem Besen und meinen Zeitzauberkleid finden würde. Aber keine Angst, wenn ich dich abholen soll, dann stell dich auf den Trümmerhaufen und ruf nach mir. Ich komme dann so schnell ich kann!“

“Na gut!“, sagte Trixi. Sie wollte Franziska nicht zeigen, dass sie doch ein wenig Angst hatte.

# 10

„Geh einfach nur in die Richtung, dann findest du Freunde.“ Franziska zeigte in die Richtung, wo der Wienfluss sein musste. Bevor sich Franziska auf ihren Besen davonmachte, schnippte sie noch einmal mit den Fingern. Trixi sah an sich hinunter und entdeckte, dass ihr Schlafanzug verschwunden war.

Nun trug Trixi statt ihrem Pyjama einen staubigen Strickpullover und zerrissene Jeans. Ihre Füße steckten in schmutzigen Schuhen, die viel zu groß waren und keine Schuhbänder hatten. Trixi hatte große Lust gar nicht erst mit dem Suchen anzufangen. Aber dann war sie doch neugierig, was es mit dieser Stadt, die keine Stadt mehr war, auf sich hatte. Mühsam schlurfte sie in die Richtung, die die kleine Zeithexe ihr gezeigt hatte. Trixi musste sich alle Mühe geben nicht zu stolpern. Doch so vorsichtig sie auch einen Fuß vor den anderen setzte, nach fünf Schritten war sie schon dreimal fast hingefallen und einmal war sie sogar bis zum Knie in den Schutt berg eingesunken. Danach musste sie mit bloßen Händen im Geröll graben, weil der Schuh im Loch stecken geblieben war!

# 11

Wie viel leichter ist es doch auf einem Besen durch die Luft zu fliegen!, dachte Trixi. Und sie hatte schon die Hände zu einem Trichter geformt um laut nach Franziska zu rufen, als sie plötzlich ein glucksendes Lachen hörte.

Trixi war erstaunt endlich eine menschliche Stimme in dieser Mondlandschaft zu hören. Doch so angestrengt sie auch Ausschau hielt, sie entdeckte niemanden, dem das Lachen gehören konnte. Schon wollte sie mit Franziska schimpfen, dass es nicht nett sei, sie erst an diesen unheimlichen Ort zu führen und ihr dann auch noch Angst einzujagen! Doch da gluckste es wieder und jetzt tauchte zwischen zwei Steinhäufen das lachende Gesicht eines Jungen auf.

"Was machst du denn da?", fragte Trixi.

"Das wollte ich dich auch gerade fragen!", sagte der Junge und gluckste. Er kletterte zwischen den Trümmern hervor und kam auf Trixi zu. Trixi bemerkte, dass er sich auf eine merkwürdige Art und Weise fortbewegte. Während er über die Steinhäufen kraxelte, fuchtelte er mit einem Arm in der Luft herum, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Den anderen Arm bewegte er gar nicht.

# 12

Trixi musste laut über das einarmige Fuchteln lachen. Doch als der Junge näher kam, da blieb ihr das Lachen im Halse stecken. Jetzt konnte sie nämlich erkennen, warum der Junge beim Klettern nur mit einem Arm balancierte: Er hatte nur den einen! Dort, wo der zweite Arm sein sollte, schlackerte nur der leere Ärmel seiner Jacke herum!

"Aber ... du hast ja nur einen Arm!", platzte Trixi heraus. "Blöde Ziege", sagte der Junge und drehte sich wieder um. "Halt, nein, warte, bleib hier", rief Trixi und stolperte ihm hinterher. "Es war nicht so gemeint!" Als sie ihn erreicht hatte, sah er sie mit wutblitzenden Augen an. "Du hast mich ausgelacht", schrie er ihr ins Gesicht. Er war ein Stückchen kleiner als Trixi und trug eine Mütze, wie Trixi sie noch nie gesehen hatte, ganz weit und aufgeplustert, mit einem kurzen Schirm über der Stirn. "Ich hab dich gar nicht ausgelacht!", schrie Trixi zurück. Ihre Stupsnase berührte den Mützenschirm beinah. "Ach ja? Warum hast du denn gelacht?", schrie der Junge.

# 13

"Ich habe gelacht, weil... weil... weil du gelacht hast. Es klingt so lustig!" Der Junge überlegte, ob etwas gegen die Ausrede einzuwenden war. Dann lachte er glucksend los. "Hörst du", kicherte Trixi, "es klingt, wie wenn jemand eine Flasche ausgießt!" Sie kicherten und glucksten eine Weile im Chor.

Dann sagte der Junge: "Ich heiße übrigens Willi." "Und ich Trixi." "Noch nie gehört", gluckste Willi.

"Trixi - verflix", reimte er und im nächsten Moment wankte er rückwärts, fiel hin und kullerte ein ganzes Stück den Steinhaufen hinunter. Trixi stolperte ihm zu Hilfe. Ganz so fest hatte sie ihn dann doch nicht schubsen wollen! Aber ehe sie bei ihm war, hatte er sich schon wieder aufgerappelt.

Verflix!, wollte er fluchen, tat es dann aber doch nicht.

Gemeinsam klopfen sie ihm den Staub von den Kleidern.

Mit drei Armen ging das viel besser als mit einem.

Und während sie an Willi herumklopfen, fragte er sie plötzlich: "Wie kommst du eigentlich hierher? Ich habe dich noch nie gesehen!"

"Tja ...", druckste Trixi herum, "das weiß ich selber nicht so genau. Erst mal wäre ich froh, wenn ich wüsste, was hier überhaupt los ist! Das sieht hier alles gar nicht nach Wien aus!" Willi nickte. "Du warst bestimmt lange nicht mehr hier. Vor dem Krieg, da sah es natürlich ganz anders aus!"

Trixi schwieg. Von einem Krieg hatte sie schon gehört, der vor langer Zeit einmal passiert war und alles kaputt gemacht hatte. Aber dass alles so kaputt gewesen war, dass es keine Häuser mehr gab, das hatte sie nicht gedacht.

"Und der Krieg ist auch schuld daran, dass..." Sie nickte vorsichtig in die Richtung, wo einmal Willis zweiter Arm gewesen sein musste. Willi schaute traurig zu Boden.

"So was passiert, wenn Krieg ist. Und es ist nicht das Schlimmste, was im Krieg passiert, das kann ich dir sagen!"

"Und du lebst hier in dieser Steinwüste? Alleine?", fragte Trixi.

# 15

Willi schlug sich klatschend vor die Stirn, dass die Mütze fast von seinem Kopf fiel. "Mensch, gut, dass du mich erinnerst! Ich muss ja nach Hause! Sonst verpasse ich noch die Bescherung!" "Bescherung?" "Na klar", rief Willi, "heute ist doch Weihnachten!" "Aber es ist doch Krieg und alles ist jetzt vorbei", rief er, "und zweitens ... ach, du wirst schon sehen, komm einfach mit!" Das musste er ihr nicht zweimal sagen. Schließlich wurde es schon langsam dunkel und Trixi hatte keine Lust wieder allein in der Einöde zu sein. Sie folgte Willi so gut das mit ihren Schlabberschuhen ging. Er wuselte sich mit seiner Ein-Arm-Fuchteltechnik so geschickt durch die Trümmerhaufen, dass Trixi schnell außer Puste war. Endlich machte Willi vor einem der Steinhaufen Halt, drehte sich zu Trixi um und sagte: "Hier wohne ich." Trixi glaubte erst, er wollte sie narren. Doch dann entdeckte sie ein paar Stufen, die zu einer verbeulten Stahltür hinunterführten. Willi hüpfte die Stufen hinunter und klopfte an die Tür. "Willi?", fragte eine Frauenstimme von drinnen. "Ja, Mama, ich bin's", antwortete Willi. Dann drehte sich quietschend ein Schlüssel im Schloss und die Tür sprang auf: Willi winkte Trixi ihm zu folgen und ging hinein.

# 16

Es war nun stockdunkel geworden und aus dem Kellereingang, in dem Willi verschwunden war, leuchtete ihnen ein warmes Licht entgegen. Kurz entschlossen stieg Trixi in den Keller hinab. Eine einzige Kerze brannte in dem düsteren Kellerraum. Sie stand auf einer Untertasse in der Mitte des Raumes auf dem Boden. Der Kellerraum hatte nichts Schönes, nichts Gemütliches außer einem zerbeulten eisernen Ofen, der in einer Ecke stand und eine angenehme Wärme verbreitete.

Wäre die Kerze nicht gewesen, hätte dieser Keller sicherlich ganz armselig und unfreundlich ausgesehen und Trixi hätte sich bestimmt nicht wohl gefühlt. Aber das Kerzenlicht hatte die gemauerten Wände, den staubigen Boden und den alten Ofen mit einem wunderbaren, dunkel-gelb- goldenen Glanz überzogen. Der Kerzenschein flackerte fröhlich auf Willi und seine Mutter, die sich im Arm hielten.

Die Mutter hatte Willi so heftig an sich gezogen, dass ihm die Mütze vom Kopf gefallen war. Mit geschlossenen Augen flüsterte die Mutter leise: "Frohe Weihnachten, mein Junge." "Frohe Weihnachten, Mama", flüsterte Willi zurück und Trixi wollte sich schon auf Zehenspitzen wieder nach draußen schleichen. Doch da hörte sie Willi sagen: "Ich habe jemanden mitgebracht. Darf sie bei uns bleiben?" Trixi, die sich schon zum Gehen gewandt hatte, spürte plötzlich einen neugierigen Blick in ihrem Rücken. Sie drehte sich um und sah, wie Willis Mutter sie freundlich anlächelte. Sie setzte ihren Sohn auf den Boden, ging zu Trixi und gab ihr die Hand. "Hallo. Ich heiße Barbara. Und wie heißt du?" "Trixi", sagte Trixi und griff nach Barbaras Hand. Sie fühlte sich hart und schwielig an, ganz anders als die geschmeidige Hand ihrer eigenen Mutter. "Hast du denn gar keine Eltern, mit denen du Weihnachten feiern kannst?", ragte Barbara. "Och, pfff ...", druckte Trixi, "die sind ziemlich weit weg." Barbara nickte ernst. "Natürlich kannst du bei uns bleiben!"

Willi hatte seine Mütze wieder aufgezogen und sprang fröhlich im Kreis um die Kerze herum. "Das wird ein lustiges Weihnachten", rief er und Barbara lächelte. "Es gibt nur ein Problem", sagte sie und senkte den Kopf, "ich habe gar kein Geschenk für dich." "Das macht mir überhaupt nichts aus", beeilte sich Trixi zu versichern. "Ich habe schon... ich meine, ich komme auch ganz gut ohne Geschenk aus!" "Und wo ist mein Geschenk? Wo ist mein Geschenk?" Willi war schon ziemlich ungeduldig. Barbara zog aus einem einfachen Holzkasten etwas, das in Zeitungspapier eingewickelt war. Kaum hatte sie das Päckchen Willi gegeben, da hatte der das Zeitungspapier schon in Fetzen gerissen. Zum Vorschein kam ein alter, zotteliger Teddybär. "Aber das ist ja der Olli!", rief Willi. "Mein lieber, lieber Olli!" Er umarmte den Bären mindestens genauso stürmisch, wie er seine Mutter umarmt hatte. Trixi konnte an dem Bären nichts Besonderes finden. Ehrlich gesagt fand sie ihn sogar ziemlich hässlich. Außerdem war er zerzaust und schmutzig.

"Ich habe ihn gestern unter den Trümmern gefunden", erklärte Barbara. "Hast du ihn dir schon genau angeschaut?" Willi betrachtete den schmutzigen Bären von allen Seiten. Jetzt erst entdeckte er, was seine Mutter gemeint hatte: Auch Olli hatte nur noch einen Arm. Willi kuschelte sein Gesicht an den Bären und schluchzte leise vor sich hin: "Lieber, lieber Olli, ist dir das Gleiche passiert wie mir?!" Trixi trat verlegen von einem Bein aufs andere. "So, jetzt wollen wir aber etwas essen!" Barbara klopfte Willi aufmunternd auf die Schulter. Willi wischte sich mit dem Ärmel die Tränen vom Gesicht. "Halt, einen Moment noch ", sagte er, "wir haben doch auch noch ein Geschenk für dich!" Er zwinkerte Trixi zu.

Trixi wusste gar nicht, dass sie ein Geschenk für Barbara hatte! Schnell hatte Willi etwas aus seiner Hosentasche gezaubert. Stolz streckte er seiner Mutter das Geschenk entgegen. Es war ein Kamm. Barbara schlug vor Freude die Hand vor den Mund. "Den habe ich gestern gefunden", erläuterte Willi. "Damit deine Haare wieder genauso schön werden wie früher!" Die Mutter öffnete ihr Kopftuch und jetzt sah Trixi, dass ihre Haare ganz strubbelig waren. Barbara hockte sich auf den Boden und Willi begann seiner Mutter die Haare zu kämmen.

Trixi stand unschlüssig daneben und sah zu, bis Willi ihr den Kamm hinhielt und fragte: "Willst du auch mal?"

Natürlich wollte Trixi. Leider gab es in dem Kellerraum keinen Spiegel und so konnten nur Trixi und Willi sehen, dass Barbaras Haar immer glatter und glänzender wurde.

Plötzlich sprang die Mutter auf. "Wir müssen uns beeilen mit dem Essen!

Die Kerze ist gleich abgebrannt!" Trixi sah zur Kerze hinüber und tatsächlich war nur noch ein kurzer Stumpf übrig.

"Dann nehmen wir eben eine neue!", schlug Trixi vor und biss sich gleich danach auf die Lippen. Sie hatte nicht daran gedacht, dass man hier nicht einfach zum Supermarkt gehen und neue Kerzen holen konnte. Barbara holte eine Schüssel aus der Truhe und stellte sie zwischen die beiden auf den Boden.

Die Schüssel war gefüllt mit köstlichem, braunem Schokoladenpudding! Willi tanzte einmal um die Schüssel herum. "Schokoladenpudding! Schokoladenpudding! Jippijeh, Schokoladenpudding!"

Barbara lächelte zufrieden und Trixi konnte dem Lächeln ansehen, wie viel Mühe es ihr gemacht haben musste einen Pudding aufzutreiben, hier, wo es nichts gab außer Steinen. Drei große Suppenlöffel wurden ausgeteilt und gemeinsam begannen sie aus der Schüssel zu essen. Kurz bevor der Kerzendocht zischend im Wachs versank, war die Schüssel leer. Das Licht erlosch und sofort machte sich im Kellerraum schwärzeste Dunkelheit breit. Doch Trixi hatte keine Angst. Sie wusste, dass Freunde um sie herum waren.

Irgendwie schaffte es Barbara, trotz der Dunkelheit ein paar Decken heranzuschaffen und auf den Boden zu legen.

Die Decken waren rau und kratzig, aber sie sorgten immerhin dafür, dass ihnen nicht kalt wurde. Als sie sich hinlegte, bedankte sich Trixi bei Willi und Barbara für das schöne Weihnachtsfest. Dann wurde es still und Trixi dachte nach. Sie dachte an das Weihnachtsfest, das sie mit ihren Eltern verbracht hatte, und wie hässlich sie mit ihrem Geschenk umgegangen war.

Und plötzlich überkam sie eine unendlich große Sehnsucht nach ihrem Zuhause und ihren Eltern. Sie lauschte auf den gleichmäßigen Atem von Willi und seiner Mutter. Dann stand sie leise auf und schlich auf Zehenspitzen zur Tür. Die Tür quietschte in den Angeln, als sie sie öffnete.

Schnell schlüpfte Trixi nach draußen. Das Mondlicht war klar und hell. Sie kam gut voran, weil sie jetzt schon geübt war im Stolpern auf den Steinen. Niemand folgte ihr. Sie kletterte auf den höchsten Trümmerhaufen und rief laut nach Franziska. Es verging nicht der Bruchteil einer Sekunde und die kleine Zeithexe schwebte auf ihrem Wunderbesen heran.

Trixi sprang auf den Besen, klammerte sich an Franziskas Zeitzauberkleid und schon hob sich der Besen wieder in die sternenhelle Nacht. Höher und höher stieg der Zeitreitbesen und Trixi spürte, dass es nach Hause ging. Sie tippte Franziska von hinten auf die Schulter und schrie gegen den Wind an: "Eines möchte ich noch wissen: Was ist mit Willis Vater?" Franziska antwortete nicht sofort. Sie musste sich auf den Landeanflug konzentrieren.

Trixis Kinderzimmerfenster tauchte vor ihnen auf. Es holperte ein wenig und schwups!, waren sie durch die Fensterscheibe hindurchgeflogen. Trixi schlüpfte in ihr großes, weiches Bett hinein. Sie war hundemüde und doch musste sie noch eine Antwort auf die Frage haben. "Was ist mit Willis Vater?", drängte sie.

"Du wirst es morgen erfahren. Ganz bestimmt!", sagte Franziska. Dann zischte sie auf dem Besen durch das Fenster davon. Trixi war mit der Antwort nicht zufrieden. Bedeutete das, dass Franziska morgen wieder kommen würde? Würde sie überhaupt jemals wieder kommen? Die Müdigkeit machte der Fragerei ein Ende. Trixi schlief ein. Am nächsten Tag war sie sicher, dass die kleine Zeithexe nur ein Traum gewesen war. Trotzdem holte sie ihren großen, nagelneuen Teddybären und begann sich mit ihm anzufreunden. Am Nachmittag kam ihr Onkel Fritz zu Besuch und brachte ihr ein noch viel blöderes Geschenk mit. Ein Buch! Und es war noch nicht einmal ein Buch für Kinder! Lauter Fotos drin, und malen durfte man auch nicht in das Buch! "Heb es dir gut auf", sagte der Onkel. "Später einmal wirst du deinen Spaß daran haben!" Trixi schlug enttäuscht das Buch auf. Es war voll von alten Bildern, die Wien zeigten, so, wie es früher einmal ausgesehen hatte. Gelangweilt schlug sie ein paar Seiten um. Plötzlich stieß sie auf ein Foto, das sie auf geheimnisvolle Weise anzog. Das Foto war auf dem Wiener Bahnhof aufgenommen. Sie erkannte die halbrunde, gläserne Bahnhofshalle.

Auf einem der Bahnsteige wimmelte es von Menschen. Ein Zug war angekommen. Trixi sah sich die Menschen an. Auf einmal entdeckte sie etwas, das ihr bekannt vorkam: Willis Mütze! Und unter der Mütze sah sie sein lachendes Gesicht. Fast konnte sie ihn glucksen hören. Er schien besonders glücklich zu sein. Und auch Barbara entdeckte sie jetzt. Sie umarmte den Mann, der Willi auf dem Arm hielt, und sah ihn glückstrahlend von der Seite an. Sie hatte Freudentränen in den Augen. Trixi zupfte ihren Vater am Ärmel. "Papa, was passiert auf diesem Foto? ", fragte sie ihn. Der Vater besah sich kurz das Bild und sagte dann: "Das sind Soldaten, die im Krieg gefangen genommen worden sind und nach langen Jahren wieder freigelassen wurden. Aber das kannst du noch nicht verstehen, dafür bist du noch zu klein!" Trixi nickte, nahm das Buch und ging in ihr Zimmer. Sie legte sich auf den Boden und schaute sich das Bild noch einmal ganz genau an. Sie dachte an Willi und an Barbara, die ihre Freunde waren, und daran, wie froh sie jetzt sein mussten: Willis Vater war nach Hause zurückgekehrt.